

# Pulsnitzer Anzeiger

## Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsitz und die Gemeinde Dhorn

Nr. 142

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Höller-Str. 2, Fernruf nur 551

Dienstag, 20. Juni 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.- RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

### Schweres Störungsfeuer auf London

Erfolgreiche Gegenangriffe und Abwehrkämpfe am Südrand des Invasionsbrückenkopfes

Mehr als drei volle Tage stehen die Briten nunmehr im vergeblichen Abwehrkampf gegen die neue deutsche Waffe. Sie haben die Flak an der Südküste Englands durch zahlreiche weitere Batterien verstärkt, um die Sperrfeuerzone noch mehr zu verdichten. Jagdflieger versuchten ebenfalls von neuem, die Sprengkörper noch in der Luft zum Explodieren zu bringen. Gleichzeitig durchsuchten Aufklärer und Bomber die Küstenzone nach Anlagen, von denen aus die Sprengkörper ihren Vernichtungszug beginnen könnten. Als alles vergeblich blieb und das schwere Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke weiterhin anhielt, wurde die britische Flak mit der Meldung beruhigt, daß eine technische Kommission zum Studium der Abwehr eingesetzt worden wäre. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Briten zunächst keinerlei Möglichkeit sehen, die immer mehr um sich greifende Zerstörung durch die fortgesetzt einfallenden Sprengkörper aufzuhalten.

Diese Hilflosigkeit führte den Gegner andererseits dazu, dem wenig ins Gewicht fallenden, aber sehr teuer erkauften Vorteil der Nordamerikaner auf der Cotentin-Halbinsel das Gewicht eines großen Erfolges zu geben. Wohl hat der Feind in Laufe des 18. Juni von St. Sauveur le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Bombern seine schmale Einbruchschleife bei Barneville an der Westküste vertiefen können. Er hat damit nach 13-tägigen schweren Kämpfen einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenangaben bereits am zweiten Invasionsstage hätte gewinnen wollen. Der kleine, wenig leistungsfähige Fischereihafen von Barneville mit seiner durch Klippen eingegängelten Einfahrt hat aber nur geringen Wert und ist in seiner Weise zum Völligen großer Transporter geeignet. Ein solcher Hafen wäre allein Cherbourg. Dieser und seine ihm schützenden Festungsanlagen sind aber seit in deutscher Hand.

Am Südrand des Invasionsbrückenkopfes erzielten unsere Truppen am Sonntag wieder beachtliche Angriffs- und Abwehrerfolge. Auch die Fortsetzung der Kämpfe gegen die bei Barneville vorgestoßenen Nordamerikaner unterkreuzt diese Auffassung. Als der Feind dort nach Süden einzuschwenken versuchte, traf er sofort auf heftige Gegenwehr. Zwischen der Küste und den Sümpfen der Peairies Marecaignes brachten ihm unsere Truppen schwere Verluste bei und zwangen ihn zur Umgruppierung seiner Kräfte. Unsere Abriegelungsfront steht an dieser Stelle ebenso fest wie weiter östlich zwischen dem Bois de Limors und den Sümpfen bei Haupte. Auch im Norden der Einbruchschleife sind unsere Sperrlinien aufgehalten.

Die Kämpfe im Raum von St. Sauveur nahmen die Kräfte des Feindes in solchem Maß in Anspruch, daß er wieder am Nordrand des Brückenkopfes von St. Mere-Eglise noch im Raum südlich Cherbourg ernsthafte Angriffe führen konnte. Das Ausweichen der nordamerikanischen Angriffe im Abschnitt nordöstlich St. Lo ist dagegen die Folge der schweren feindlichen Verluste am Vortage. Der Zusammenbruch der zum Stoß auf St. Lo eingesetzten Kräfte war so vollständig, daß der Gegner den weiteren Rückzug seiner Restverbände nur durch rasch heranegeführte Reserven aufhalten konnte.

### „Es war nicht zu vergleichen“ / Zwei Augenpaare sehen die Wirkung auf London

„Es war nicht zu vergleichen“, sagt der dreißigjährige Leutnant, „mein 66. Feindflug, am 16. 6.“ Dieser Feindflug führte ihn in den Raum von London in einem Augenblick von besonderer kriegerischer Bedeutung. Es war jene Nacht, nach der die Briten schwere Angriffe der neuen deutschen Waffe auf die Hauptstadt des Empire melder, nach der die Welt aufhorchte, nach der aus Gerüchten harte Wirklichkeit geworden war, nach der aber auch Hunderttausende deutscher Soldaten, deren Familien dabei aus Schutt und Trümmern ausziehen mußten, die ihre Wohnungen und Angehörigen durch britischen Terror verloren, deren Kinder vielleicht durch die Bordwaffen von Tieflegern getötet worden waren, nach der diese Soldaten den Kolben selber fühlten und mit einem Aufschrei sagten: Endlich!

Auf die Minute genau zur befehlsmäßig vorgesehenen Zeit befand sich ein deutscher Flugzeug an einem Punkt hoch über dem Feindgebiet, von dem aus es in der Lage war, das Rollen des Angriffs in seiner Wirkung zu beobachten. Die Männer in der Maschine waren sich dessen bewußt, daß sie mit den Augen des ganzen deutschen Volkes auf das Schauspiel blickten, das schlagartig begann und mit bisher ungekannter Heftigkeit und Eindringlichkeit ein Bild von den Möglichkeiten vermittelte, die der deutschen Wehrkraft zur Verfügung stehen.

In dem Augenblick, in dem die Leuchtzeiger der Uhr die entscheidende Minute anzeigten, glommt von der Erde her ein roter und gelber Schein auf, der im Laufe von wenigen Sekunden bereits das Bild eines riesigen Flächenbrandes bot. Und zu gleicher Zeit stiegen an anderen Stellen die gleichen Fanale von Feuer, Flammen und Vernichtung empor, verteilt über das Stadtgebiet von London. Man hatte den Einbruch, daß sich dort unten ein ungeheures Feuer ausdehnen mußte, daß durch Lüden in einzelne Felder geteilt war.

Wie sah es sonst bei Fliegerangriffen auf Ziele in der Hauptstadt Englands oder anderer großer Städte und Küstungszentren aus? Da wuchs aus vielen einzelnen Bombenwürfen und Bombenexplosionen, aus Tausenden von einzelnen Bombenwürfen allmählich aufsteigend und größer werdend ein flammendes Mosaik. Es dauerte mitunter Stunden, die Stunden, in denen deutsche Kampfflugzeuge ununterbrochen kamen und abflogen, bis sich die Wirkung des gesamten Angriffs dem Auge des Beobachters recht entfaltete.

Jetzt indessen wurde aus einem Aufkommen in Sekunden eine rot und gelb leuchtende Fläche, und mehrere gleichmäßige Feuerherde erweckten schließlich den Eindruck einer Katastrophe. Und dieser Schein drang durch mehrere Wolkenschichten hindurch, er war noch aus nahezu jeder beliebigen Höhe von der Mitte des Kanals zu sehen.

Wildes Klafffeuer bemühte sich, die verderbenbringenden

Doch auch diesen gelang es nicht, den erneuten Ansturm unserer Grenadiere und Fallschirmjäger abzuwehren, die bei Millers-Koffard das letzte Stück der feindlichen Einbruchsstelle besetzten und damit die alte Frontlinie zwischen Ca-vigny und St. Andre wieder herstellten.

Auch östlich Caumont, das der Gegner durch Anlage von Feldbefestigungen zu behaupten suchte, gewann der deutsche Gegenangriff am Sonntag weiter Boden. In harten Kämpfen warfen unsere Truppen die Nordamerikaner von den Höhen bei Vigny hinunter, nahmen den Ort selbst und zerstückelten eine im Zuge des Angriffs hinter unseren Linien eingeschlossene Kampfgruppe. Eine zweite an anderer Stelle ebenfalls eingeschlossene feindliche Restgruppe geht ihrer Vernichtung entgegen.

Weitere schwere Kämpfe entwickelten sich wieder bei Le Dunes-nah. Hier griff der Feind erneut mit starken Panzertruppen in Richtung auf die Straße Caumont-Juvigny an. Diesmal versuchte er, unsere Truppen zu überrumpeln und brach plötzlich ohne Artillerievorbereitung mit zahlreichen Panzern vor. Auch dieser Durchbruch mißlang.

Der Kampfverlauf auf dem östlichen Orneufer war ebenfalls durch die hohen Ausfälle des Feindes während der vorausgegangenen Tage bestimmt. Der Gegner mußte dort die ermüdete 3. kanadische und 6. britische Luftlandedivision aus der Front herausziehen. Aber auch die neu eingesetzten Verbände konnten weitere Bodenverluste an der Ostseite des schmalen Frontvorsprungs nicht verhindern. Unsere in mehreren Stoßgruppen angreifenden Grenadiere drückten den Feind im Bereich der von Nordosten nach Caen führenden Straße ein weiteres Stück zurück.

Die trotz sich allmählich bessernder Wetterlage immer noch anfällig in der Seine-Bucht liegende Transporter- und Nachschubflotte der Invasionsstruppen war in der letzten Nacht wieder das Ziel erfolgreicher Luftangriffe, in deren Verlauf unsere Kampfflieger vier Vertorer und sechs Frachter mit insgesamt 47 000 BME. verletzten oder schwer beschädigten. Sichernde Kriegsschiffe und einzelne schwere Einheiten des Gegners beschossen erneut deutsche Küstenerwerke westlich des feindlichen Brückenkopfes. Bei ihrer Abwehr erhielt ein feindlicher Kreuzer vor Nereis schwere Treffer.

### Abwehr der deutschen Sprengkörper nicht möglich

Konferenz im englischen Hauptquartier — Neue Befehle an die Flak und die britische Luftwaffe

Alle britischen militärischen Kreise besaßen sich, wie schwedische Meldungen aus London übereinstimmend mitteilen, intensiv mit der Frage, welche Abwehr gegen die neue deutsche Waffe möglich ist. „Stockholms Tidningen“ veröffentlicht eine Mitteilung seines Londoner Korrespondenten, wonach eine Konferenz hoher britischer Offiziere und Artilleriesachverständiger im Hauptquartier der englischen Abwehr haltgefunden habe, um einen Plan zur Verstärkung der neuartigen deutschen Sprengkörper aufzustellen. Es hätten zwar schon vor mehreren Monaten Richtlinien für einen taktischen Operationsplan gegen die neue deutsche Waffe vorgelegen, aber nach dem prak-

tischen Einsatz der deutschen Geheimwaffe gegen England habe sich eine neue Taktik als notwendig erwiesen.

Nachdem zuerst die englische Flak angewiesen war, ein punktenloses Abwehrfeuer gegen die deutschen Geschosse zu eröffnen, hat man inzwischen offenbar eingesehen, daß diese Maßnahme wirkungslos ist und ist, wie „Evening Standard“ schreibt, dazu übergegangen, eine „Präzisionsbeobachtung“ an Stelle der „Massenbeobachtung in Form von Sperrfeuer“ zu setzen. Ferner scheint man der Auffassung zu sein, daß es notwendig ist, die Flakabwehr vorzulegen, um nicht durch den Abschuß der Sprengkörper über dicht besiedelten Gebieten neue Gefahren für die Bevölkerung heraufzubeschwören. So will Exchange Telegraph davon unterrichtet sein, daß die Verteidigung auf den Kanal vorverlegt wurde. Eine größere Anzahl von Flakschiffen und Schnellenergeschützen soll vor der Küste stationiert worden sein. Außerdem hat die englische Luftwaffe augenscheinlich Befehl bekommen, die Sprengkörper zu verfolgen und in der Luft abzuschießen. Um auch hier der Gefahr zu begegnen, daß die Sprengkörper über bebauten Gebieten zur Explosion kommen, sollen die Jäger angewiesen worden sein, an geeigneter Stelle die Abwehr gegen die deutschen Geschosse aufzunehmen, um sie möglichst über unbewohnten Gebieten oder über dem Meer unwirksam zu machen. Von einer Ballonbarriere verdrängen sich die Luftschiffverköndigen, einer Meldung des Sonderkorrespondenten von Reuters, Michael Myerton, zufolge wenig.

Nach einer Associated-Press-Meldung aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier sind trotz wiederholter Angriffe der britischen Luftwaffe und amerikanischer Bomber auf die „deutsche Roboter-Küste“ am Bas de Calais die deutschen „Gespensert Flugzeuge“ weiterhin in dichten Abständen über den Kanal herangebraut. Geheime Befehle am Kanale verzeichnet die Meldung, daß „in mehreren Orten Englands Schäden angerichtet“ und daß auch „Verluste zu verzeichnen“ seien. Eine United-Press-Meldung aus London geht erheblich weiter, indem sie zugibt, daß die zerstörende Wirkung der neuen deutschen Waffe „enorm“ sei. Das Nachrichtenbüro berichtet weiter, wie am Sonntagnachmittag „Roboter“ über Südensland und dem Küstengebiet erschienen seien, die lange Flammen ausließen. Nach Erlöschen der Flammen sei eine große Rauchfahne entstanden, gleichzeitig sei das geheimnisvolle Geschick zum Sturzflug übergegangen.

Anglo-amerikanische Militärsachverständige bezeichnen die deutsche Geheimwaffe als die „Dicke Werta des zweiten Weltkrieges“, bemerken aber dazu, daß das neue Geschick eine verheerendere Wirkung habe als die berühmte Riesentonne des Weltkrieges.

### Regierung Bonomi verschunden!

Nach einer Reuters-Meldung sind alle Regierungsmitglieder, die sich dort vor zehn Tagen inkallierten, aus Rom verschunden. Premierminister Bonomi ist nicht zurückgekehrt. Seitdem ist in Rom nichts darüber bekannt geworden, was er und seine Regierung treiben. Wie Reuters weiter berichtet, sind die zusätzlichen Nahrungsmittel in Rom weit spärlicher als in Neapel, das große Gemüsegärten in der Nähe hat. Dies ist bei Rom nicht der Fall. Die Milchlieferung sei jämmerlich, wenn man die minimale Menge bedenkt, die für Kinder und Invaliden erforderlich sei. Die Einschränkungen sind für alle außer für die Reichen und die Schieber hart.

In Palästina wurden zwei jüdische Polizisten in das Gefängnis von Tel Aviv eingeliefert, weil sie von jüdischen Kaufleuten Bestechungsgelder erprext und dafür die Anzeige unerlaubter Transaktionen unterlassen hatten.

### Zwei Augenpaare sehen die Wirkung auf London

Angreifer zu erfassen und abzuwehren. Flak aller Kaliber jedoch unentwegt aus allen verfügbaren Nohren, ohne einen sichtbaren Erfolg zu erzielen.

Das deutsche Volk blickt durch zwei Augenpaare in den Feindraum hinein, der in dieser Nacht Schauspiel eines inner furchtbaren deutschen Angriffs wurde, die dem durch Terrorbomben gequälten deutschen Volk ein Atemholen und ein Gefühl der gerechten Verteidigung schenkte. Sie wußten um die Bedeutung ihres Auftrages, um ihre Verantwortlichkeit ihrem Volk gegenüber, und sie führten diesen Auftrag um jeden Preis durch.

Ist es nicht verständlich, daß der Vordrusler aus dem Sänschen geriet und immer wieder in die Eigenverständnisanlage hineinschrie, da diesem blonden Unteroffizier noch die Schreden vor Augen standen, denen seine Frau im Juli vergangenen Jahres bei den Terrorangriffen auf Hamburg ausgesetzt war? Mit Mühe und Not war sie einem furchtbaren Lode entronnen, Wohnungen und Habe waren verloren. Hunderttausenden seiner Kameraden ist es ebenso mit ihrer Familie gegangen. Dieser eine aber, zusammen mit seinem Leutnant und Flugzeugführer und wenige Kameraden anderer Maschinen noch, durfte für alle anderen mit eigenen Augen jenen Augenblick erleben.

Ist es ein Wunder, daß nach der glücklichen Landung noch am anderen Tage sich das Gespräch immer wieder um jene Minuten über London drehte? Leutnant W. und Unteroffizier F. haben uns von diesen unvergesslichen Eindrücken erzählt. Sie sind nicht zum erstenmal über London gewesen, sie haben Großangriffe der deutschen Luftwaffe mitemacht, und sie wissen, wie deren Wirkung aus der Luft ausieht.

„Es war überhaupt nicht zu vergleichen“, berichten sie, so sehr viel größer war die Wirkung, die sich zudem noch in erstaunlich kurzer Zeit zeigte.

### Britische Erntejorgen

Keine militärische Hilfe — Invasion hat den Vorrang  
Der Londoner „Daily Herald“ sagt unter der Überschrift „Die Invasion gefährdet die englische Ernte“ über den Mangel an Landarbeitern. Man habe große Hoffnungen auf freiwillige Erntehelfer gesetzt, die aber fast enttäuscht worden seien. Nur ein geringer Bruchteil der erwarteten Erntehelfer sei erschienen. In den meisten Bezirken habe durchgänglich einer von zehn erwarteten Helfern seinen Dienst angetreten. „Wir sind in größter Sorge“, äußerte ein Beamter des Lebensministeriums, „denn militärische Hilfe steht in diesem Jahr infolge der Invasionsoperationen nicht zur Verfügung.“

